

FORSCHUNGSBERICHTE

KOLON

KOLONIALE

NIATIALE

REIN

VERFLECHTUNGEN

IN BERLIN-MITTE

ZWISCHEN BANKENVIERTEL UND
BRANDENBURGER TOR



Im Jahr 2025 widmete sich das Mitte Museum u.a. der Erforschung kolonialer Verflechtungen. Untersucht wurde, wie sich Akteur*innen auf dem Gebiet des heutigen Bezirks Berlin-Mitte an der kolonialen Expansion des Deutschen Kaiserreichs beteiligten. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit liegen nun vor und sind zweisprachig verfügbar. Darin werden Orte im Bezirk Mitte sichtbar gemacht, deren kolonialgeschichtliche Dimension bislang nur wenigen bekannt war.

Der Beauftragung und Veröffentlichung dieser Forschungen durch das Mitte Museum als Teil des Sachgebiets Erinnerungskultur und Geschichte im Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte geht eine lange Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe im Bezirksmuseum und seinen Vorgängereinstitutionen voraus. Sie umfasst die kritische Befragung der eigenen Sammlung zum einen und die Erforschung und Vermittlung kolonialismuskritischer Themen zum anderen.

In der Auseinandersetzung mit der Sammlung richtet sich der Blick besonders auf sogenannte Rezeptionsobjekte, d.h. auf Objekte, die selbst nicht aus kolonialen Kontexten stammen, jedoch koloniale Denkmuster transportieren. Dazu gehören unter anderem Schulwandbilder und -karten, die vom späten 19. Jahrhundert bis in die Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts entstanden und im Schulalltag des Bezirks verwendet wurden. 2022 konnten sie mit Projektmitteln der Senatsverwaltung für Kultur und Europa (digiS) wissenschaftlich erschlossen und digitalisiert werden.¹ Andere Objekte der Sammlung verweisen auf vor dem Ersten Weltkrieg im heutigen Bezirk Mitte stationierte Militärverbände. Die kritische Sichtung des Materials im Hinblick auf koloniale Bezüge gab Anlass zur Frage nach möglichen Verflechtungen solcher Verbände mit dem kolonialen Projekt des Deutschen Kaiserreichs.

Einen frühen Impuls für die Erforschung und Vermittlung kolonialismuskritischer Themen im Bezirk setzte im Jahr 1998 die Ausstellung „Kommen, gehen, bleiben. Die afrikanische Diaspora in Berlin 1887-1967“ im Heimatmuseum Wedding als regionalgeschichtlichem Museum des damaligen Bezirks Wedding. Sie entstand in Zusammenarbeit mit der Berliner Historikerin Paulette Reed-Anderson, auf deren Initiative die Ausstellung auch zurückging. Der Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte war zudem stark in den Prozess der Umbenennung von vier Straßen im Afrikanischen Viertel zwischen 2022 und 2024 sowie die des Nettelbeckplatz in Martha-Ndumbe-Platz 2025 involviert.

2022 gab das Mitte Museum die Publikation „Dekoloniale Stimmen in Berlin. Ansichten, Schicksale und neue Realitäten“ im Rahmen der „Berliner Reihe“ heraus, die ausgewählte Personen der Bezirksgeschichte und deren Verbindungen zur deutschen Kolonialgeschichte in den Blick nimmt.

Derzeit ist ein Eckpunktepapier der Bezirksbürgermeisterin zur zukünftigen erinnerungskulturellen Arbeit im Bezirk Mitte in Arbeit. Darin soll festgehalten werden, dass die bezirkliche Kolonialgeschichte weiter schwerpunktmäßig zu untersuchen und zu vermitteln ist, insbesondere in ihrer wirtschaftlichen und militärischen Dimension. Auf dieser Grundlage beauftragte das Mitte Museum 2025 mit Mitteln des Landes Berlin zur kulturellen Infrastrukturerhaltung und -entwicklung in den Bezirken zwei Berliner Historiker*innen mit der Erforschung solcher Aspekte: Dr. Dörte Lerp² und Stefan Zollhauser³. Im Rahmen ihrer jeweiligen Untersuchung machen sie Orte mit kolonialgeschichtlichem Bezug im Bezirk sichtbar, die bislang kaum im kollektiven Gedächtnis verankert sind. Vom Bankenviertel um die Behrenstraße und vom Brandenburger Tor aus rekonstruieren sie Verbindungen unterschiedlicher Akteur*innen in die Kolonien des Deutschen Kaiserreichs.

Dr. Dörte Lerp untersucht, auf welche Weise Berliner Banken in koloniale Unternehmungen involviert waren und welche konkreten Auswirkungen ihre Investitionen in den Kolonien hatten. Stefan Zollhauser zeichnet ein heute weitgehend vergessenes Ereignis nach: die Rückkehr deutscher Soldaten aus dem Boxerkrieg in China im Dezember 1900 und die damit einhergehende öffentlichkeitswirksame Inszenierung kolonialer Gewalt zwischen Brandenburger Tor und Zeughaus.

Eine Präsentation erster Forschungsergebnisse mit anschließendem Publikumsgespräch fand am 11. Dezember 2025 unter dem Titel „Forschungseinblicke. Koloniale Verflechtungen in Berlin-Mitte“ im Mitte Museum statt. Die gut besuchte Veranstaltung verdeutlichte das große Interesse am Thema sowie den Bedarf an weiterer Forschung und Vermittlung.

Die Beiträge werden hier erstmals veröffentlicht. Sie zeigen auch Anknüpfungspunkte für die künftige Forschung auf. Im Zentrum stehen jene Akteur*innen, die koloniale Gewalt ausübten und unterstützten. Die Perspektiven kolonisierter Gesellschaften, die von dieser Gewalt betroffen waren, bleiben zwangsläufig randständig.

2026 werden diese Perspektiven stärker in den Mittelpunkt der Arbeit des Mitte Museums zu weiteren kolonialen Verflechtungen im Bezirk rücken. Ausgangspunkt wird der Invalidenfriedhof sein, dessen koloniale Geschichte Stefan Zollhauser bei der Vorstellung der Forschungsergebnisse in 2025 als möglichen Gegenstand weiterer Forschungen benannte. Auf dem Friedhof sind Personen bestattet, die maßgeblich an der kolonialen Expansion und Gewalt des Kaiserreichs beteiligt waren. Gemeinsam mit Künstler*innen, die biografische Bezüge zu Regionen haben, die von dieser Gewalt betroffen waren, soll die Geschichte des Ortes multiperspektivisch bearbeitet werden.

Die Projekte des Jahres 2025 wurden von der Historikerin Henriette Giersberg im Rahmen ihres wissenschaftlichen Volontariats als CAMPI-Fellow 2025/2026 am Mitte Museum konzipiert und betreut.

Impressum

August 2026

Herausgeber

Bezirksamt Mitte von Berlin

Amt für Weiterbildung und Kultur

Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte

Sachgebiet Erinnerungskultur und Geschichte

Mitte Museum

Pankstraße 47

13357 Berlin

mittemuseum.de



BERLIN	
Bezirksamt Mitte	
Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt	

Konzept: Nathan Friedenberg, Henriette Giersberg

Texte: Dr. Dörte Lerp, Stefan Zollhauser

Lektorat: Nathan Friedenberg, Henriette Giersberg, Sigrid Schulze, Tabea Thielmann

Übersetzung: Angelika Welt-Mooney, Jill Denton

Gestaltung: Lea Giesecke: laufrichtung.studio

Das Projekt wird aus Mitteln des Programms des Landes Berlin zur kulturellen Infrastrukturerhaltung und -entwicklung in den Bezirken (Bezirkskulturfonds) gefördert.

¹ Sie sind auf [museum-digital](#) einsehbar.

² Dr. Dörte Lerp forscht, lehrt und publiziert zu deutscher und europäischer Kolonialgeschichte, globaler Tourismusgeschichte und postkolonialer Erinnerungskultur. 2014 wurde sie an der Universität Rostock im Fach Geschichtswissenschaft promoviert. In ihrer Dissertation untersuchte sie koloniale Bevölkerungspolitiken jeweils auf dem Gebiet des heutigen Namibia und des heutigen Polen zwischen 1884 und 1914. Von 2020 bis 2024 leitete sie an der Freien Universität Berlin (FU Berlin) ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt zur Geschichte der Tourismusentwicklung in Ostafrika. Sie arbeitet als [freie Historikerin](#) in Berlin.

³ Stefan Zollhauser ist Historiker und Ausstellungsmacher in Berlin. Er arbeitet zur Berliner Stadtgeschichte mit besonderem Fokus auf alltagsgeschichtlichen Themen. Mit seinem Projekt „[Berliner Spurensuche](#)“ und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Berliner Bezirksmuseen entwickelt er Führungen, Workshops und Ausstellungen.

Dörte Lerp

FOLLOW THE MONEY – EINBLICKE IN DIE KOLONIALGESCHICHTE DES BERLINER BANKENVIERTELS

Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 entwickelte sich Berlin nicht nur zur Reichshauptstadt, sondern auch zu einem internationalen Finanzplatz.¹ Alteingesessene Privatbankhäuser wie S. Bleichröder oder Mendelsohn & Co. und die bedeutendste Aktienbank des Reiches, die Disconto-Gesellschaft, weiteten ihre Auslandsgeschäfte aus. Die Deutsche Bank, eine neu-gegründete Aktienbank mit Fokus auf Auslandsgeschäften, ließ sich direkt in Berlin nieder. Wieder andere, darunter die Commerz- und Disconto-Bank aus Hamburg sowie die Dresdner Bank, eröffneten Filialen in Berlin und verlegten schließlich ihre Hauptsitze hierher.² Die meisten Banken siedelten sich auf dem Gebiet des heutigen Bezirks Berlin-Mitte, im Norden der Friedrichstadt rund um die Behrenstraße, Jägerstraße und den Hausvogteiplatz an; um 1914 waren es über 170.³

So entstand hier – ganz in der Nähe des politischen Zentrums entlang der Wilhelmstraße – das neue finanzielle Zentrum des Kaiserreichs: das Berliner Bankenviertel.

Das Bankenviertel mit seinen imposanten Bauten war nicht nur ein Ort des Geschäftslebens, sondern auch Symbol für die wachsende Bedeutung des Bankenstandorts Berlin und der Berliner Bankiers im gesellschaftlichen und politischen Leben der Stadt. Viele von ihnen bezogen mit ihren Familien Villen im Tiergartenviertel, das heute ebenfalls zum Bezirk gehört, oder ließen sich dort solche (um)bauen, darunter Paul von Schwabach vom Bankhaus S. Bleichröder (Tiergartenstraße 1), der Geschäftsführer der Disconto-Gesellschaft Adolph von Hanseemann (Tiergartenstraße 30-31), der Deutsche-Bank-Direktor Georg von Siemens (Tiergartenstraße 37) und der Privatbankier Karl von der Heydt (Von-der-Heydt-Straße 18) [Abbildung 1].⁴ Zusammen mit ihren Ehefrauen förderten sie Kunst, Kultur, Architektur und die Wissenschaften in der Hauptstadt, luden zu Partys und Diners und pflegten enge persönliche und geschäftliche Kontakte zu Unternehmern, Politikern und Ministerialbeamten.⁵



Abbildung 1

Villa von der Heydt, heute Sitz des Präsidenten und der Hauptverwaltung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Quelle: privat; Fotografien: Dörte Lerp.

Einige Bankiers wechselten vom Bankwesen in die Politik und umgekehrt. Das galt auch für die Kolonialpolitik: So absolvierte Bernhard Dernburg seine Banklehre bei der Berliner Handelsgesellschaft – ebenfalls eine Aktienbank – und arbeitete mehrere Jahre lang erfolgreich als Bankier bevor er 1906 die Leitung der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes übernahm. Karl Helfferich wiederum, der ab 1901 als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in der Kolonialabteilung arbeitete, wurde nach seinem Ausscheiden aus der Politik ins Direktorium der Deutschen Bank berufen.⁶ Diese Männer standen in besonderem Maße an der Schnittstelle zwischen Bankwesen und Politik. Doch auch andere, wie Adolph von Hanseemann und Karl von der Heydt, finanzierten nicht nur koloniale Unternehmungen, sondern äußerten sich auch zu kolonialpolitischen Themen.⁷

Die Forschung zur Bankengeschichte hat die Rolle deutscher Bankiers und Banken in der Kolonialgeschichte bislang entweder nur am Rande befragt oder als eher unbedeutend eingeschätzt.⁸ Die meisten Bankiers, so die Argumentation, schreckten aus kaufmännischen Erwägungen vor allzu hohen Investitionen in den deutschen Kolonien zurück, da die Risiken vor allem in der Frühphase deutlich höher waren als die Gewinnaussichten. Sie beteiligten sich lediglich „mit verschwindend

¹ Buchheim, Christoph: Deutsche Finanzmetropole von internationalem Rang (1870-1914), in: Pohl, Hans (Hrsg.): Geschichte des Finanzplatzes Berlin, Frankfurt a. M. 2002, S. 103-156.

² Die Commerz- und Disconto-Bank wurde 1870 von Hanseatischen Kaufleuten, darunter Carl Woermann (1813-1880), in Hamburg gegründet. 1905 übernahm sie die Berliner Bank und verlagerte daraufhin ihren geschäftlichen Schwerpunkt nach Berlin. Die 1871 gegründete Dresdner Bank eröffnete bereits 1881 eine Filiale in Berlin und verlegte daraufhin ihre Geschäfte zunehmend in die Hauptstadt. Krause, Detlef: Die Commerz- und Discontobank 1870-1920/23. Bankgeschichte als Systemgeschichte, Wiesbaden 2004, S. 60-62, 229-232; Wixforth, Harald: Die Geschichte der Dresdner Bank. Das Unternehmen von 1872-1945, in: Kurk, Michael/Lege, Katrin (Hrsg.): In bester Lage. Geschichte eines Quartiers an der Berliner Behrenstraße, Dresden 2011, S. 117-140.

³ Vgl. die Liste der 1914 im Bankenviertel ansässigen Banken bei Buchheim, Finanzmetropole, S. 154-156.

⁴ Eine umfassende Liste aller Bankiers, die im Tiergartenviertel wohnten, findet sich bei Achterberg, Erich: Berliner Hochfinanz. Kaiser, Fürsten, Millionäre um 1900, Frankfurt am Main 1965, S. 44-46. Zur Baugeschichte des Tiergartenviertels grundlegend ist: Schmidt, Hartwig: Das Tiergartenviertel. Baugeschichte eines Berliner Villenviertels. Teil 1: 1790-1870, Berlin 1981 (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin). Zur (Sozio-)Kulturgeschichte dieses Viertels vgl. das Projekt „Kunstgeschichte des Tiergartenviertels“ der Kunstbibliothek Berlin, Staatliche Museen zu Berlin.

⁵ Buchheim, Finanzmetropole, S. 146-149.

⁶ Zu Dernburg und Helfferich vgl. Achterberg, Berliner Hochfinanz, S. 186-211.

⁷ Bundesarchiv Berlin (BArch), R1001/2927, Adolf von Hanseemann, Denkschrift über die Kolonialbestrebungen in der Südsee, 09.09.1880, Bl. 9-34; Anonym [Von der Heydt, Karl]: Auf der Schwelle des Weltkrieges, in: Deutsches Wochenblatt 4 (08.10.1891) 41, S. 481-483 und (15.10.1891) 42, S. 494-497; Anonym [Von der Heydt, Karl]: Kolonialpolitik und Sozialismus, in: Kolonial-Politische Correspondenz. Organ der Gesellschaft für deutsche Kolonisation und der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft 2 (09.01.1886) 2, S. 6, (16.01.1886) 3, S. 9-10 und (23.01.1886) 4, S. 13-14.

⁸ So zeichnet beispielsweise Werner Plumpe die Deutsche Bank zwar als globalen Akteur, der sich an der imperialen Durchdringung Chinas, des Osmanischen Reiches, Mittel- und Südamerikas sowie Marokkos und Südafrikas beteiligte, widmet den Geschäften der Bank in den Kolonialgebieten des Deutschen Reiches jedoch nur einige Absätze. Plumpe, Werner/Nützenadel, Alexander/Schenk, Catherine R.: Deutsche Bank. Die globale Hausbank 1870-2020, Berlin 2020, S. 86-87 und 90-91. Boris Barth wiederum kommt in seiner umfangreichen Studie zu dem Schluss, „daß die ‚deutsche Hochfinanz‘ in ihrer Gesamtheit dem Kolonialismus distanziert gegenüberstand.“ Barth, Boris: Die deutsche Hochfinanz und die Imperialismen. Banken und Außenpolitik vor 1914, Stuttgart 1995, S. 43.

geringen Summen“, um „einen Fuß in der Tür zu haben“⁹ oder aber „um ihre politische Loyalität zu demonstrieren.“¹⁰ Überzeugte Kolonialisten wie von Hanseemann und von der Heydt ließen sich dagegen nicht von wirtschaftlichen, sondern von politischen Motiven leiten und stellten damit „eine kleine Minderheit“ dar.¹¹ Doch aus kolonialhistorischer Sicht ist dieses Narrativ unbefriedigend. Denn unabhängig davon, ob Berliner Bankiers aus rein politischen oder ökonomischen Erwägungen handelten oder schlicht aus Opportunismus, hatten ihre Investitionen konkrete Auswirkungen vor Ort, in den Kolonien.

Mögen sie in der Gesamtbilanz der Großbanken auch unbedeutend erscheinen, die militärische Eroberung und die wirtschaftliche Ausbeutung der deutschen Kolonien wären ohne privates Kapital in dieser Form nicht möglich gewesen.

Dieser Forschungsbericht soll einen Beitrag dazu leisten, die Bedeutung von Banken für den deutschen Kolonialismus am Beispiel des Berliner Bankenviertels sichtbarer zu machen.

Die im Berliner Bankenviertel ansässigen Banken waren auf verschiedene Arten in das koloniale Projekt involviert. Sie beteiligten sich an Chartergesellschaften, die in den 1880er Jahren die koloniale Expansion vorantrieben und danach weiterhin als Wirtschaftsunternehmen in den Kolonien tätig waren. Sie unterstützten die Gründung von Kolonialbanken, die die Abwicklungen von Geschäften zwischen Deutschland und den Kolonien und das Eintreiben von Steuern erleichtern sollten. Und sie investierten in Eisenbahn- und Bergbauunternehmen, die die militärische Kontrolle der Kolonien und die wirtschaftliche Ausbeutung ihrer natürlichen Ressourcen zum Ziel hatten. Die folgenden Abschnitte widmen sich diesen einzelnen Aspekten der kolonialen Bankengeschichte und zeichnen an ausgewählten Beispielen die finanziellen Verflechtungen zwischen Berlin-Mitte und den Kolonien nach.¹²

DIE BETEILIGUNG AN CHARTERGESELLSCHAFTEN

Reichskanzler Otto von Bismarck schreckte vor einem zu großen finanziellen und politischen Einsatz des Kaiserreichs für Kolonien zurück. Daher beharrte er darauf, dass die Reichsregierung lediglich Gebiete „unter Schutz“¹³ stellen würde, in denen deutsche Firmen bereits Land erworben hätten und Geschäfte tätigen würden. Nach dem Vorbild der britischen Chartered Companies sollten diese Gesellschaften oder Konsortien die Verwaltung der „Schutzgebiete“ übernehmen oder zumindest deren Kosten tragen. Um diesem weitreichenden Auftrag nachzukommen, benötigten die Chartergesellschaften ausreichend Kapital, das heißt, sie waren auf die Unterstützung von Banken angewiesen.

Zu den deutschen Chartergesellschaften zählen die Neuguinea-Compagnie, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und die Jaluit-Gesellschaft. Darüber hinaus war die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika als Chartergesellschaft geplant, ihr wurde jedoch nie die Verwaltung für das von ihr beanspruchte Gebiet übertragen. An allen, bis auf die Jaluit-Gesellschaft, waren auch Banken beteiligt, die ihren Sitz in Berlin-Mitte hatten. Die Neuguinea-Compagnie und die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft waren sogar so eng mit Berliner Bankhäusern verbunden, dass sie ihren Geschäftssitz zeitweise in die Räumlichkeiten der jeweiligen Banken im Berliner Bankenviertel legten. Dass die Chartergesellschaften wenig Interesse an der Verwaltung der Kolonialgebiete zeigten und diese daher wie im Fall der Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika gar nicht aufnahmen oder nach wenigen Jahren wieder an das Deutsche Reich abtraten, ändert nichts an ihrem Einfluss insbesondere in der Frühphase der Kolonisation.¹⁴

Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Neuguinea-Gompagnie (NGC), deren Gründung auf das Jahr 1870 zurückgeht. Als das Hamburger Handelshaus Godeffroy bankrott ging und dessen Faktoreien und Plantagen auf Samoa in den Besitz britischer Kreditgeber zu fallen drohten, taten sich auf Drängen Adolph von Hanseemanns Berliner, nicht Hamburger, sondern Berliner Bankiers zusammen, um das Unternehmen zu retten.¹⁵ Der Leiter der Disconto-Gesellschaft gründete zusammen mit Otto von Bismarcks Hofbankier Gerson von Bleichröder und Hermann Wallich von der Deutschen Bank eine Aktiengesellschaft, die die marode Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft (DHPG) der Godeffroys übernehmen sollte. Dabei bauten sie darauf, dass die Reichsregierung die Garantien für ein solches Unternehmen übernehmen würde, um deutsche Handelsinteressen zu schützen. Doch der Reichstag lehnte die sogenannte Samoa-Vorlage am 27. April 1880 ab. Nichtsdestotrotz gilt Bismarcks Unterstützung der Vorlage als Wendepunkt in seiner Haltung zur Kolonialpolitik.¹⁶

Im Anschluss an die gescheiterte Samoa-Vorlage forderte Hanseemann, das Reich solle Kolonien auf Samoa und Neuguinea errichten, da die Disconto-Gesellschaft durch die Rettung der DHPG hier nun wirtschaftliche Interessen habe.¹⁷ Im Mai 1884 gründete er die NGC, um die Besitzungen der Handelsgesellschaft zu übernehmen und weiteres Land zur Gründung einer Kolonie zu erwerben.

⁹ Barth, *Hochfinanz*, S. 44.

¹⁰ Ebd., S. 67–68. Vgl. auch Fritz Sterns ausführliche Analyse von Gerson Bleichröders Einstellungen zur Kolonialpolitik. Stern, Fritz: *Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder*, Frankfurt a. M. 1978, S. 482–530.

¹¹ Barth, *Hochfinanz*, S. 44. Auch Krause betont, dass sich die Banken „nicht einfach von der Politik instrumentalisieren ließen, sondern kalkulierend nüchtern“ vorgingen. Krause, *Commerz- und Discontobank*, S. 257.

¹² Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es mir nicht möglich, einen umfassenden Überblick über die gesamte Tätigkeit der Berliner Banken in den deutschen Kolonien zu geben. Unter anderem habe ich darauf verzichtet, hier auf ihre Beteiligung am Diamantenabbau und -handel einzugehen. Mehr dazu findet sich bei Rudolph, Mona: *Wirtschaftliche Globalisierungsprozesse, Akteure und Sehnsüchte am Beispiel des Diamantenhandels in Berlin, 1908–1919*, in: Wendt, Samuel Eleazar et al. (Hrsg.): *Berlins Weg in die Moderne. Koloniale Warenströme und Sehnsüchte, 1713–1918*, Bielefeld 2025, S. 167–188.

¹³ Zeitgenössische Formulierungen wie „unter Schutz stellen“, „Schutzherrschaft“ und „Schutzgebiet“ verschleierte den gewalttätigen Charakter der Kolonisation. Der vom Reich gewährte Schutz galt ausschließlich den Deutschen und ihren Unternehmen und Interessen, nicht jedoch den Bewohner*innen der Kolonialgebiete. Sie sind deshalb im Text als Quellenbegriffe markiert.

¹⁴ Eine Ausnahme bildete die Jaluit-Gesellschaft, die die Marshallinseln, Gilbertinseln und Karolinen bis 1906 im Auftrag des Reiches verwaltete.

¹⁵ Zu Adolf von Hanseemann und seinen zahlreichen kolonialpolitischen Aktivitäten als Leiter der Disconto-Gesellschaft siehe Frey, Barbara: *Finanzierung kolonialer Ausbeutung. Adolph von Hanseemann [1826–1903] und die Disconto-Gesellschaft*, in: *Dekoloniale* (2024), www.dekoloniale.de/de/map/stories/finanzierung-kolonialer-ausbeutung-adolph-v-hanseemann?view=gallery, Zugriff 09.04.2026.

¹⁶ Zanderhandt, Jakob: *Godeffroys in Ozeanien. Die Geschichte einer Spekulation – Band 2*, Hamburg 2022, S. 221–244. Die Beteiligung Wallichs erwähnt nur Stern, *Gold und Eisen*, S. 489–490.

¹⁷ BArch, R1001/2927, Brief von Adolf von Hanseemann an das Auswärtige Amt, 11.11.1880, Bl. 2–7; Adolph von Hanseemann, *Denkschrift über die Kolonialbestrebungen in der Südsee*, 09.09.1880, Bl. 9–34.

ben. Kurz darauf entsandte das Konsortium eine Expedition nach Ozeanien, die als Forschungsreise getarnt war, um durch Abschlüsse von „Schutzverträgen“ mit lokalen Herrschern den nord-östlichen Teil Neuguineas, den vorgelagerten Archipel, der 1885 nach Bismarck benannt wurde, und die nördlichen Salomonen für die Gesellschaft in Besitz zu nehmen. Im folgenden Jahr verlieh die Reichsregierung der NCG den „Schutzbrief“ und übertrug ihr damit die Verwaltung der Kolonialgebiete.¹⁸

Die NGC hatte ihren Sitz in den Räumen der Disconto-Gesellschaft.¹⁹ Bis kurz vor Hansemanns Tod befand sich dieser an der Adresse Unter den Linden 35, wo auch die Direktion der Bank ihren Sitz hatte. Von hier aus „regierte“ Hansemann Neu-Guinea „[i]n den Morgenstunden“, bevor er sich den eigentlichen Geschäften der Bank widmete.²⁰ Doch die NGC war mit der Verwaltung der Kolonie finanziell und personell überfordert und bemühte sich daher bereits 1888 darum, die Hoheitsrechte an das Reich abzutreten. Nach zähen Verhandlungen, in denen die Gesellschaft forderte, für die „Entdeckung, Erforschung und Nutzbarmachung“ der Kolonie entschädigt zu werden, übernahm das Reich zwischen 1889 und 1899 schrittweise die Verwaltung, doch übte Hansemann noch immer Einfluss auf Personalentscheidungen aus.²¹ In den folgenden Jahren war die NGC zudem weiterhin in Neu-Guinea und Samoa als Plantagen- und Handelsgesellschaft aktiv. Sie erwirtschaftete große Gewinne im Handel mit Kopra, dem getrockneten Fruchtfleisch der Kokosnuss, und mit Kakao und Kautschuk, sodass sie ihren Aktionären Dividenden bis zu 28 Prozent (im Jahr 1909) auszahlen konnte.²²

Ähnlich gelagert waren die Verbindungen des Berliner Bankhauses Von der Heydt & Co. zur Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft (DOAG). Der aus Elberfeld stammende Bankier Karl von der Heydt und der Gründer der DOAG, Carl Peters (1856-1918), waren enge Freunde und von der Heydt gehörte zu den frühen Unterstützern der Chartergesellschaft.²³ Nachdem diese bereits zwei Jahre nach ihrer Gründung 1885 und der Beauftragung mit der Verwaltung der Kolonie in finanzielle Schwierigkeiten geriet, war es von der Heydt, der sich um die Rettung des Unternehmens bemühte.²⁴ Da Peters inzwischen wegen seines eigenmächtigen Vorgehens in Ostafrika selbst bei Kolonialbefürwortern in die Kritik geraten war, übernahm von der Heydt den Vorsitz der Gesellschaft. Es gelang ihm, den Kaiser zu einer Beteiligung von 500.000 Mark zu bewegen. Inflationsbereinigt wären dies heute etwa 4.400.000 Euro. Zusätzlich steuerte er selbst 400.000 Mark (heute: 3.520.000 Euro) aus seinem Privatvermögen bei, was wiederum weitere Investoren anlockte. Von den in Berlin-Mitte ansässigen Banken beteiligten sich die Bankhäuser Mendelsohn & Co., Delbrück, Leo & Co. und Robert Warschauer & Co. an der DOAG, wenn auch nur mit Beträgen von jeweils bis zu 100.000 Mark, womit sie angesichts der Größe der Bankhäuser kein besonders hohes Risiko eingingen.²⁵

Das rücksichtslose Vorgehen der DOAG, die beim Abschluss der „Schutzverträge“ Druck ausübte und das Einflussgebiet des Sultans von Sansibar ignorierte, stieß in den Küstenregionen der Kolonie auf heftigen Widerstand, weshalb die Gesellschaft auf die finanzielle und militärische Unterstützung des Deutschen Reiches angewiesen blieb. Wie die NGC forderte sie daher bereits 1888, die Hoheitsrechte wieder abzugeben.²⁶ Als es zwei Jahre später zu diesem Schritt kam und das Reich offiziell die Kolonialverwaltung in Ostafrika übernahm, glich es die Verluste der Gesellschaft aus, wodurch die DOAG erstmals rentabel wurde.²⁷ Bis 1903 behielt sie zudem noch das Recht Münzen zu prägen und in der Kolonie in Umlauf zu bringen und verfügte damit über eine stetige Einnahmequelle, die sich aus der Marge (Seigniorage) zwischen den Herstellungskosten der Münzen und ihrem Nennwert ergab.²⁸ Von da an waren die Aktien auch für ein breiteres Börsenpublikum interessant.²⁹

18 Barth, Hochfinanz, S. 52.

19 Zwischen 1902 und 1906 verlegte sie ihren Sitz in die Behrenstraße 31. Von 1907 bis 1911 war er wieder Unter den Linden 35 und ab 1912 in der Dorotheenstraße 61. Deutsches Kolonial-Handbuch, Berlin 1896, 1902-1913.

20 So zumindest kolportiert es Walther Däbritz unter Verweis auf das Zitat eines nicht namentlich genannten „Inhaber eines Privatbankhauses“. Däbritz, Walther: David Hansemann und Adolph von Hansemann, Krefeld 1954, S. 131 in Fußnote.

21 Pogge von Strandmann, Hartmut: Imperialismus vom Grünen Tisch. Deutsche Kolonialpolitik zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung und „zivilisatorischen“ Bemühungen, Berlin 2009, S. 23-24; Barth, Hochfinanz, S. 55-56.

22 Barth, Hochfinanz, S. 57-58.

23 Zur Karl von Heydt und seinen politischen Aktivitäten siehe Hüttemann, Christian: Karl von der Heydt, Fritz Roeber und ihr „Untergang der nordischen Götterwelt“. Deutsche Kolonialverbrechen in historischem Gewand, in: Art-Dok (2023), DOI: 10.11588/artdok.00008096, Zugriff 01.04.2026. Siehe auch den Beitrag von Peter von der Heydt, der die politischen Aktivitäten Karl von der Heydts jedoch stark relativiert. Von der Heydt, Peter: Karl von der Heydt und die Literatur, in: Fehlemann, Sabine/Stamm, Rainer (Hrsg.): Die Von der Heydts. Bankiers, Christen und Mäzene, Wuppertal 2001, S. 128-137.

24 Pogge von Strandmann, Imperialismus vom Grünen Tisch, S. 23.

25 Barth, Hochfinanz, S. 59-62.

26 Pesek, Michael: Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880, Frankfurt a.M. 2005, S. 179-185.

27 Pogge von Strandmann, Imperialismus vom Grünen Tisch, S. 55; Barth, Hochfinanz, S. 63.

28 Suter, Mischa: Geld an der Grenze. Souveränität und Wertmaßstäbe im Zeitalter des Imperialismus. 1871-1923, Berlin 2024, S. 129 und 143-144.

29 Barth, Hochfinanz, S. 62.



Abbildung 2
Behrenstraße 14-16, heute Palais Theising. Quelle: privat; Fotografin: Dörte Lerp.

Der Geschäftssitz der DOAG lag von 1896 bis 1903 in den Räumen des Bankhauses Von der Heydt & Co. und damit zunächst in der Behrenstraße 14-16 [Abbildung 2], ab 1901 in der Behrenstraße 7a.³⁰ Hier gründete von der Heydt 1907 auch das Von der Heydt'sche Kolonialkontor, das sich auf den Handel mit kolonialen Wertpapieren spezialisierte und Anleger*innen im Deutschen

30 Deutsches Kolonial-Handbuch 1896; Berliner Adreßbuch 1896, Adreßbuch für Berlin und seine Vororte 1897-1902; Berliner Adreßbuch 1903-1913. 1914 zog das Bankhaus einschließlich des Kolonialkontors abermals um, in das „Kleist-Haus“ in der Mauerstraße 53. Berliner Adreßbuch 1914.

Kolonialblatt über deren Kurse und Dividenden auf dem Laufenden hielt.³¹ Ein Kurszettel des Kolonialkontors vom 11. September 1909 [Abbildung 3] gibt einen Überblick über die börsennotierten Kolonialunternehmen, ihre Kurse und Dividenden. Er verdeutlicht, dass die ehemaligen Chartergesellschaften nun als „normale“ Wirtschaftsunternehmen neben anderen standen. Zu erkennen ist auch, dass sich in bestimmten Fällen durchaus spekulative Gewinne mit Kolonialaktien erzielen ließen. Die Aktien der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika erwiesen sich für Anleger*innen als besonders lukrativ. Nachdem die Gesellschaft jahrzehntelang untätig und von Liquiditätsproblemen geplagt gewesen war, entdeckte der Bahnarbeiter Zacharias Lewala 1908 einen Rohdiamanten auf ihrem Territorium. Die Aussicht auf lukrativen Diamantenabbau ließen den Kurs der Gesellschaft in die Höhe schnellen.³²

31 Das Deutsche Kolonialblatt war von 1890 bis 1921 das Amtsblatt für die deutschen „Schutzgebiete“ in Afrika und der Südsee.

32 Drechsler, Horst: Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Die großen Land- und Minengesellschaften (1885-1914), Stuttgart 1996, S. 280.

882							
Kurse deutscher Kolonialwerte.							
Mitgeteilt durch von der Heydt'sches Kolonialkontor G. m. b. H., Berlin W. 64.							
Telephon: Amt I 9229 und 9224. Telegramm-Adresse: „Heydtkontor“.							
11. September 1909.							
Gründungs-jahr	Kapital M	Ges. schäfts-jahr	vor- letzte Divi- den	letzte Divi- den		Nachfrage %	Angebot %
1907	1 850 000	1. 10.	10	0	Afritanische Kompagnie A. & G.	76	82
1906	2 000 000	1. 1.	—	4	Borneo-Kautschuk-Kompagnie A. & G.	45	55
1905	1 000 000	1. 4.	15	17 1/2	Bremer Kolonial-Handels-Gesellschaft vorm. F. Dloff & Co., A. & G.	172	176
1905	1 200 000	1. 4.	0	0	Centralafritanische Bergwerks-Gesellschaft	65	75
1905	600 000	1. 1.	5	5	Centralafritanische Seengeellschaft	—	80
1890	1 500 000	1. 1.	22	50	China-Export-, Import- u. Bank-Kompagnie	250	—
1891	2 600 000	1. 10.	7	7	Chocola-Plantagen-Gesellschaft	103	107
1905	220 000	1. 1.	20	20	Debundsch-Plantzung	115	125
1900	800 000	1. 1.	7	7	Deutsche Agaven-Gesellschaft	—	65
1878	2 750 000	1. 1.	20	16	Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südfsee-Inseln	300	310
1885	2 000 000	1. 4.	20	20	Deutsche Colonial-Gesellsch. für Südwest-Afrika	1750	1800
1907	2 500 000	1. 1.	—	0	Deutsche Kautschuk-Aktiengesellschaft	—	55
1902	1 000 000	1. 1.	0	0	Deutsche Samoa-Gesellschaft	—	55
1908	4 500 000	1. 5.	—	—	Deutsche Südfsee-Phosphat Akt.-Ges.	228	232
1902	1 000 000	1. 5.	2	3	Deutsche Togo-Gesellschaft	55	65
1885	11 721 000	1. 1.	5	5	Deutsch-Ostafritanische Gesellschaft Anteile	119	122
1886	400 000	1. 1.	0	0	Deutsch-Ostafritanische Plantagen-Gesellschaft	—	80,—
					do do Vorz.-Aktien	—	225,—
1903	11 495 000	1. 1.	3 1/2	3 1/2	Deutsch-Ostafritanische 3 1/2 % Schuldverschrei- bungen (vom Reich sichergestellt)	96	97
1897	2 250 000	1. 1.	4	7	Deutsch-Westafritanische Handels-Gesellschaft	97	100
1899	4 000 000	1. 1.	0	0	Gesellschaft Nordwestkamerun	—	20
	360 000		0	0	do do	Lit. B.	15
1898	1 000 000	1. 1.	10	0	Gesellschaft Südkamerun	—	25
	1 000 000		10	0	do do	Lit. A.	—
					do do	Lit. B.	99
1889	2 000 000	1. 10.	0	0	Guatemala-Plantagen-Gesellschaft	—	88
1897	1 153 000	1. 1.	0	0	Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft	—	19
1889	3 000 000	1. 10.	0	0	Hanseatische Plantagen-Gesellschaft	—	40
1887	1 200 000	1. 1.	15	20	Salut-Gesellschaft, geteilte Aktien	—	30
					do Genußscheine	245	255
1904	1 000 000	1. 1.	—	0	Kamerun-Bergwerks-Aktiengesellschaft	2400,—	2500,—
1906	3 000 000	1. 1.	—	4	Kamerun-Kautschuk-Kompagnie	—	40
1895	10 000 000	1. 1.	0	0	Kaoto Land- und Minen-Ges. Anteile	—	55
1903	1 000 000	1. 1.	—	0	Kautschuk-Plantzung Meanja A. & G.	96	98
1899	2 000 000	1. 7.	0	5	Molibe-Plantzungs-Gesellschaft	—	70
1885	6 000 000	1. 4.	0	0	Neu Guinea Kompagnie Vorzugs-Anteile	85	88
			0	0	do Stamm-Anteile	99	102
1906	1 200 000	1. 1.	—	—	Ostafrika-Kompagnie	40	46
1904	21 000 000	1. 1.	3	3	Ostafritanische Eisenbahngesellschaft Anteile (vom Deutschen Reich mit 3 % Zins und 120 % Rückzahlung garantiert)	68	72
1900	20 000 000	1. 4.	0	9	Ostabi-Minen- und Eisenbahngesellschaft	102	103
	200 000		0	4	Ostabi-Minen- u. Eisenb.-Gesellsch. Genußscheine	234	236
1902	£ 125 000	1. 1.	30	50	Pacific Phosphate Co.	133,—	135,—
1897	2 000 000	1. 10.	5	6	Plantagen-Gesellschaft Concepcion	7 £	7 1/4 £
1895	1 500 000	1. 1.	0	0	Rheinische Handel-Plantagen-Gesellschaft	—	82
1903	800 000	1. 1.	0	0	Safata-Samoa-Gesellschaft	—	40
1905	2 000 000	1. 1.	4	4	Samoa-Kautschuk-Kompagnie	—	45
1897	500 000	1. 1.	0	0	Sigi-Plantzungs-Gesellschaft	—	40
1900	£ 500 000	1. 7.	0	0	South African Territories	75	82
1892	£ 2 000 000	1. 7.	0	5	South West Africa Co.	22 sh 6 d	23 sh 6 d
1893	869 100	1. 4.	0	0	Ufambara Stäffebaugeellschaft Stamm-Anteile	39 sh 6 d	39 sh 9 d
	142 200		0	0	do Vorzugs-Anteile	25 3/4 fr.	35 3/4 fr.
1897	2 100 000	1. 1.	6	9	Westafrik. Plantzungs-Gesellsch. Wibundi Anteile	55	65
1897	4 500 000	1. 1.	0		Westafritanische Plantzungs-Gesellschaft Victoria zusammengelegte Stamm-Aktien	102	106
				8	do do Vorz.-Aktien	—	50
1895	1 800 000	1. 1.	0	0	Westdeutsche Hand- u. Plantagen-Ges. Düsseldorf	96	102
						—	70

Zu jeder Art von Auskunft ist obenstehendes Bankhaus stets gern bereit.

Verantwortlicher Redakteur für den nichtamtlichen Teil: Oskar Biesenthal, Berlin.

Verlag und Druck der königlichen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei von G. E. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.

Ausgegeben am 15. September 1909.

Abbildung 3
Kurszettel des Von der Heydt'schen Ko-
lonialkontors vom 11.09.1909. Quelle:
Deutsches Kolonialblatt, Berlin 1909.

DIE GRÜNDUNG VON AUSLANDS- UND KOLONIALBANKEN

Die in Berlin-Mitte ansässigen Banken beteiligten sich nicht nur an Chartergesellschaften, sondern auch an sogenannten Auslands- und Kolonialbanken. Erstere sollten den deutschen Außenhandel stärken und deutschen Handelsfirmen im Ausland ermöglichen, ihre Geschäfte auch über deutsche Banken abzuwickeln. Zudem vergaben sie Kredite an ausländische Regierungen und gründeten wiederum selbst Gesellschaften im Ausland, insbesondere zum Bau von Eisenbahn- und Telegraphenlinien sowie zur Erschließung und Förderung von Bodenschätzen. Die Initiative für die Gründung von Auslandsbanken ging primär von den deutschen Banken aus, doch sie war nicht allein wirtschaftlich, sondern auch politisch motiviert und eng mit den imperialen Bestrebungen des Kaiserreichs in Regionen wie Mittel- und Südamerika, Ostasien und dem Osmanischen Reich verknüpft.³³

33 Buchheim, Finanzmetropole, S. 117.

In den deutschen Kolonien in Afrika war es dagegen die Kolonialverwaltung, die die Gründung von Kolonialbanken forcierte, dabei aber auf das Kapital der deutschen – vor allem der Berliner – Banken angewiesen war.

Wie die Auslandsbanken sollten auch die Kolonialbanken den Handel zwischen Deutschland und den Kolonien stärken und ältere Handelsnetzwerke sukzessive verdrängen. Gleichzeitig sollten sie koloniale Hierarchien stützen und die ökonomische Ausbeutung der Kolonialgebiete intensivieren. Mischa Suter bezeichnet diese Strategie treffend als „monetäre ‚Weltpolitik‘“.³⁴

Bis ins 20. Jahrhundert hinein wickelten Händler in den deutschen Kolonialgebieten ihre Geschäfte primär über britische oder französische Banken ab. Zusätzlich übernahmen Chartergesellschaften wie die DOAG oder andere Kolonialgesellschaften Bankaufgaben in kleinerem Umfang.³⁵ 1904 gründete dann ein Konsortium aus Deutscher Bank, der Disconto-Gesellschaft und DOAG die Deutsch-Ostafrikanische Bank.³⁶ Im selben Jahr entstand unter Beteiligung der Dresdner Bank und der Deutsch-Westafrikanischen Handelsgesellschaft die Deutsch-Westafrikanische Bank für Togo und Kamerun mit Geschäftssitz in den Gebäuden der Dresdner Bank in der Behrenstraße 35/39.³⁷ Ein Jahr darauf nahm die Deutsche Afrikabank im kolonialen Namibia ihre Geschäfte auf, an der sich wiederum die Disconto-Gesellschaft und das in viele Kolonialprojekte involvierte Hamburger Unternehmen C. Woermann beteiligten.³⁸

In allen Kolonialbanken waren demnach Berliner Bankhäuser involviert.

Die Verwaltung in den Kolonien – die Gouvernements – unterstützten diese Gründungen, indem sie ihnen einen Teil ihres Etats zinslos zur Verwahrung übergaben. Im Gegenzug erwarteten sie, dass die Banken den Handel zwischen Deutschland und den Kolonien förderten, Zwischenhändler*innen aus dem Geschäft drängten und die Verwaltung bei der Einführung von Steuern unterstützten, mit denen Afrikaner*innen zur Aufnahme von Lohnarbeit gezwungen werden sollten.

Doch die „monetäre Weltpolitik“ erwies sich in der Praxis weitaus komplizierter. Für die Kolonialbanken war es attraktiver, ihr Geld in Deutschland anzulegen als in den Kolonien, was die Gouvernements wiederholt in Liquiditätsschwierigkeiten brachte.³⁹ Sie zeigten zudem wenig Interesse an der Vergabe von Krediten an Siedler*innen oder forderten zu hohe Sicherheiten für diese.⁴⁰ In Ostafrika führte dies 1911, nach heftigen Protesten von deutschen Pflanzern, zur Gründung einer weiteren Bank, der Handelsbank für Ostafrika, die allerdings vom selben Konsortium geführt wurde wie die Deutsch-Ostafrikanische Bank.⁴¹

Die Kolonialbanken waren nicht nur auf die Akzeptanz der deutschen Siedler*innen und des Gouvernements angewiesen, sondern auch vom Rest der Bevölkerung abhängig. Als die Deutsch-Westafrikanische Bank 1910 eine Sparkasse in Lomé eröffnete, stellten die Verantwortlichen fest, dass nur wenige bereit waren, ihr ihre Ersparnisse anzuvertrauen. Die Bank führte dies auf Unkenntnis zurück, gab jedoch zu, dass die kurz zuvor anstelle der Steuerzwangsarbeit eingeführte Geldsteuer potenzielle Anleger*innen abschreckte.⁴² Auch im folgenden Jahr beklagte sie, dass Afrikaner*innen befürchteten mit der Eröffnung eines Kontos den Europäer*innen zu viel Einblick in ihre Vermögensverhältnisse zu geben.⁴³ Das mangelnde Vertrauen in Banken ist kaum verwunderlich, wurden diese doch zurecht als Teil des kolonialen Herrschaftssystems wahrgenommen, auch wenn sie mitunter nicht dieselbe Agenda wie die Kolonialverwaltung verfolgten.

Nicht nur die Kolonialbanken selbst, sondern auch ihr Geld fand nicht überall Akzeptanz. Dies zeigt sich am Beispiel der Deutsch-Ostafrikanischen Bank, die als einzige Kolonialbank in Afrika auch als Notenbank fungierte. Von der Reichsregierung hatte sie die Erlaubnis erhalten, Banknoten in Rupien auszugeben. Doch obwohl die Rupie als Währung in Ostafrika etabliert war und in einem festen Wechselkurs zur Reichsmark gesetzt wurde, konnten die Bezirksämter, Zollstationen und Militärkassen im Inneren des Landes mit Papiergeld nur wenig anfangen.⁴⁴ Afrikanische Soldaten und Arbeiter*innen präferierten die vertrauten, seit langem gebräuchlichen Kupfer- und Silbermünzen, die unter anderem zur Herstellung von Schmuck verwendet wurden. Die Praxis, Münzen zu lochen, war sogar so verbreitet, dass die Kolonialverwaltung die strengen europäischen Bestimmungen über „Münzverfälschung“ und „Falschmünzerei“ den lokalen Realitäten anpassen musste.⁴⁵

Der Kolonialstaat konnte seine Geldökonomie also nicht widerstandslos durchsetzen.

In der von der deutschen Marine an der Südküste der chinesischen Provinz Shandong verwalteten Kolonie, die der chinesische Staat für neunundneunzig Jahre an das Deutsche Reich verpachtet hatte, übernahm die Deutsch-Asiatische Bank die Funktion einer Kolonialbank. Sie wurde bereits

³⁴ Suter, *Geld an der Grenze*, S. 149.

³⁵ Barth, *Hochfinanz*, S. 316.

³⁶ Riesser, J[akob]: *The German Great Banks and Their Concentration in Connection with the Economic Development of Germany*, Washington DC 1911, S. 457.

³⁷ Barth, *Hochfinanz*, S. 317; Riesser, *German Great Banks*, S. 457-458. Die Deutsch-Westafrikanische Handelsgesellschaft trat 1907 wieder aus dem Konsortium aus, als klar wurde, dass andere Handelsunternehmen davor zurückschreckten, Geschäfte über eine Bank abzuwickeln, bei der die Konkurrenz beteiligt war. Barth, *Hochfinanz*, S. 319-329.

³⁸ Barth, *Hochfinanz*, S. 322; Riesser, *German Great Banks*, S. 443, 457-458

³⁹ Barth, *Hochfinanz*, S. 318, 320-322

⁴⁰ Ebd., S. 324.

⁴¹ Suter, *Geld an der Grenze*, S. 151.

⁴² Barch, R1001/6444, Auszug aus dem VI. Geschäftsbericht der Deutsch-Westafrikanischen Bank für das Jahr 1910, Bl. 130.

⁴³ Barch, R1001/6444, Kaiserliche Gouvernement von Togo an das Reichskolonialamt, Bericht der Deutsch-Westafrikanischen Bank, 24.06.1911, Bl. 131.

⁴⁴ Barth, *Hochfinanz*, S. 321.

⁴⁵ Suter, *Geld an der Grenze*, S. 185.

1889 auf Initiative der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft von einem Konsortium gegründet, an dem sich alle deutschen Großbanken und mehrere renommierte Privatbankhäuser beteiligten.⁴⁶ Die Deutsch-Asiatische Bank war in erster Linie eine Auslandsbank, die den deutschen Ostasienhandel fördern und die Dominanz englischer Banken in dieser Weltregion brechen wollte. Sie operierte in ganz China und darüber hinaus in Ostasien. Ihr Hauptsitz lag in Shanghai, wo das Gros der Gewinne durch Handelsfinanzierung erwirtschaftet wurde.⁴⁷ Zudem beteiligte sie sich regelmäßig an der Ausgabe von chinesischen Staatsanleihen. Sie betrieb Filialen in China, Indien, Japan und Singapur und hatte auch im Berliner Bankenviertel eine Dependence.⁴⁸

Am Beispiel der Deutsch-Asiatischen Bank zeigt sich, dass die in der Forschung zur Bankengeschichte übliche Unterscheidung zwischen Auslands- und Kolonialbanken in der Praxis nicht immer zutraf. Denn innerhalb des „Pachtgebiets Kiautschou“ und in der umliegenden Provinz Shandong operierte die Bank auch als Notenbank und finanzierte die dortigen Eisenbahn- und Bergbauunternehmen. Ab 1907 gab sie vor allem durch ihre Filiale in Qingdao [Abbildung 4], auf Deutsch Tsingtau genannt, Banknoten in den lokal anerkannten Währungseinheiten Dollar und Tael heraus.⁴⁹ Darüber hinaus gründete das Konsortium der Deutsch-Asiatischen Bank ein Bergbauunternehmen, das Kohlevorkommen in der Region um das Pachtgebiet erschließen und abbauen sollte, finanzierte den Bau einer Eisenbahnstrecke von Qingdao ins Inland, um eben jene Bodenschätze abzutransportieren und beteiligte sich auch an weiteren Bahnbauunternehmen in China.

⁴⁶ Moazzin, Ghassan: *Foreign Banks and Global Finance in Modern China. Banking on the Chinese Frontier, 1870-1919*, Cambridge 2022, S. 46-52. Dem Konsortium gehörten folgende Berliner Banken an: Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank), Berliner Handelsgesellschaft, Seehandlungsgesellschaft, S. Bleichröder, Robert Warschauer & Co., Mendelssohn & Co. Später kamen noch die Dresdner Bank, der A. Schaaffhausen'sche Bankverein und die Nationalbank für Deutschland hinzu. Der Zusammenschluss sollte verhindern, dass sich die deutschen Großbanken auf dem chinesischen Markt gegenseitig Konkurrenz machten, wie dies in Südamerika oder im Osmanischen Reich der Fall war. Barth, *Hochfinanz*, S. 40-42.

⁴⁷ In den Jahren von 1898 bis 1908 zahlte die Bank eine Dividende von durchschnittlich 6,7 Prozent an die Anleger. Riesser, *German Great Banks*, S. 455-456.

⁴⁸ Barth, *Hochfinanz*, S. 40-42, 96; Riesser, *German Great Banks*, S. 455. Zunächst befand sich diese bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft, Unter den Linden 35, von 1900 bis 1910 in der Behrenstraße 14-16, an der ehemaligen Adresse des Bankhaus Von der Heydt und der DOAG. Berliner Adreßbuch 1896, Adreßbuch für Berlin und seine Vororte 1897-1902; Berliner Adreßbuch 1903-1910.

⁴⁹ Barth, *Hochfinanz*, S. 96.



Abbildung 4

Filiale der Deutsch-Asiatischen Bank in Qingdao. Quelle: Bundesarchiv, Bild 137-005516; Fotograf*in: o. Ang.

BAHN- UND BERGBAUGESELLSCHAFTEN

Berliner Banken waren in den Kolonien an zahlreichen Bahn- und Bergbauprojekten beteiligt. Eisenbahnlinien erleichterten die Erschließung und den Abbau von Rohstoffen, mitunter machten sie eine wirtschaftliche Ausbeutung der jeweiligen Kolonie überhaupt erst möglich. Zugleich dienten sie auch der militärischen Kontrolle, insbesondere im Kriegsfall, da sie schnelle Truppen- und Versorgungstransporte ermöglichten. Da der Bau von Eisenbahnen und der Abbau von Bodenschätzen große Investitionen erforderte, bemühte sich die Kolonialverwaltung hier um die Unterstützung von Banken. Diese konnten ihr Kapital jedoch weitaus profitabler außerhalb der deutschen Kolonien anlegen, zum Beispiel im Bahnbau in den USA, in Russland oder innerhalb des Britischen Empires. Daher ließen sie sich ihre Investitionen durch staatliche Garantien absichern.⁵⁰

⁵⁰ Ebd., S. 315.

Die enge Verbindung von Banken, Eisenbahnbau und Rohstoffextraktion spiegelte sich auch darin wider, dass viele der Unternehmen Geschäftsadressen im Bankenviertel hatten.

In der Behrenstraße 14-16, dem ehemaligen Sitz des Bankhauses von der Heydt, waren ab 1900 neben der Deutsch-Asiatischen Bank, die Schantung-Bergbau-Gesellschaft, die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft und ab 1905 die Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft untergebracht.⁵¹ Die Disconto-Gesellschaft und die Deutsche Bank zeigten bereits in den 1880er Jahren Interesse am Bahn- und Bergbau in China.⁵² 1899 gründeten sie dann mit den anderen Konsortiumsmitgliedern der Deutsch-Asiatischen Bank die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft und die Schantung-Bergbaugesellschaft.⁵³ Erstere sollte eine Eisenbahnlinie von Qingdao durch das Pachtgebiet und

⁵¹ Berliner Adreßbuch 1896, Adreßbuch für Berlin und seine Vororte 1897-1902; Berliner Adreßbuch 1903-1909. Alle drei Banken zogen um 1910 an eine neue Adresse, Unter den Linden 31. Berliner Adreßbuch 1909-1911; Deutsches Kolonial-Handbuch 1911.

⁵² Moazzin, *Foreign Banks*, S. 37-46.

⁵³ Sie verfügte über ein Einlagekapital von 6.000.000 Mark, was im Laufe der Zeit auf 54.000.000 Mark erhöht wurde. Riesser, *German Great Banks*, S. 459.

Shāndōng bis in die Provinzhauptstadt Jinan bauen. Letztere hatte die Genehmigung der chinesischen Regierung in einem fünfzehn Kilometer breiten Streifen rechts und links der Strecke nach Eisenerz- und Kohlevorkommen zu suchen und diese abzubauen.

Der Bahnbau stieß von Anfang an auf den Widerstand der lokalen Bevölkerung. Zwar wurden Landeigentümer*innen im Einzugsgebiet der Bahnstrecke entschädigt, doch nur durch geringe Summen. Die Ermittlung der Besitzverhältnisse gestaltete sich oft schwierig, weshalb die Zahlungen erst sehr spät oder gar nicht bei den Enteigneten ankamen. Zudem zerstörte der Bau der Bahn Grabhaine und griff durch die Veränderung von Flussläufen in Ökosysteme ein. Immer wieder kam es zu sexualisierter Gewalt von Mitarbeitern der Bahngesellschaft gegen Frauen aus den umliegenden Dörfern.⁵⁴

⁵⁴ Biener, Anette: *Das deutsche Pachtgebiet Tsingtau in Schantung, 1897-1914. Institutioneller Wandel durch Kolonialisierung*, Bonn 2001, S. 42-43.

*Bereits 1899 setzten sich Einwohner*innen aus der Region um Gaomi gegen diese Zustände zur Wehr, zerstörten Vermessungspfähle und verjagten Mitarbeiter der Bahngesellschaft.*

Diese forderte daraufhin die Unterstützung der Marine an, die Seesoldaten nach Gaomi entsandte [Abbildung 5]. Bei der Besetzung der Stadt zerstörten diese die dortige Akademie, töteten Zivilist*innen in den umliegenden Dörfern und übten ihrerseits sexualisierte Gewalt aus.⁵⁵ Die militärische Gewalt beförderte wiederum den Widerstand der Yihétuán in Shandong – der in Deutschland als Boxeraufstand bezeichnet wurde⁵⁶ – und gehört somit zu den Ursachen des Kolonialkrieges in China.

⁵⁵ Ebd., S. 43-49.

⁵⁶ Siehe den Beitrag von Stefan Zollhauser auf dieser Website.



Abbildung 5

Besetzung von Gaomi durch deutsche Truppen, Juni 1899. Quelle: Bundesarchiv, Bild 134-B2406; Fotograf*in: o. Ang.

Ebenso waren im kolonialen Namibia Eisenbahnbau und kriegerische Gewalt eng miteinander verknüpft. Hier war es die Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft (OMEG), die mit Beteiligung der Disconto-Gesellschaft, der Deutschen Bank, S. Bleichröder und Von der Heydt & Co. eine Bahnlinie von Swakopmund bis zu den Kupfervorkommen bei Tsumeb baute.⁵⁷ Die Strecke führte durch das Gebiet der Ovaherero und verschärfte die dortigen Landkonflikte erheblich, was zum Ausbruch des Krieges zwischen Ovaherero und Deutschen beitrug. Die OMEG und die Kolonialverwaltung trieben während des Krieges den Bahnbau aus militärischen Gründen voran, um Truppen- und Versorgungstransporte zu ermöglichen. Dabei setzten sie gefangene Ovaherero – darunter Frauen und Kinder – als Zwangsarbeiter*innen ein. Nach der Fertigstellung der Bahnstrecke 1906 schüttete die Deutsche Bank 2.648.000 Mark (heute umgerechnet 19.860.000 Euro) an die am Bahnbau beteiligten Firmen und Banken aus.⁵⁸ 1910 verkaufte die OMEG die Otavibahn für 22 Millionen Mark (heute 156.200.000 Euro) an den Staat, ein Preis, der die Baukosten um fünf Millionen Mark überstieg. In den Folgejahren betrieb sie die Bahn als Pächterin und erwirtschaftete mit dem Kupferbergbau Gewinne in Millionenhöhe.⁵⁹

Die OMEG und die an ihr beteiligten Berliner Banken profitierten somit direkt vom Genozid in Namibia. Aus diesem Grund reichten Vertreter*innen der Ovaherero 2001 in den USA eine Zivilklage gegen die Deutsche Bank ein, die seit der Fusion mit der Disconto-Gesellschaft 1929 auch deren Rechtsnachfolgerin ist. Die Anklageschrift warf der Bank vor, an Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Zwangsarbeit und Völkermord direkt beteiligt gewesen zu sein.⁶⁰ Die Klage wurde zwar abgewiesen, da laut Gericht keine einklagbare Forderung vorläge,⁶¹ doch sie verdeutlicht, wie präsent die Beteiligung der Banken an den Kolonialverbrechen bis heute in der namibischen Öffentlichkeit ist. Juristisch werden sie möglicherweise nie belangt werden. Umso wichtiger ist es, die Rolle von Banken im Kolonialismus zu erforschen und öffentlich zu diskutieren.

⁵⁷ An der OMEG beteiligten sich auch Investoren aus Großbritannien und Belgien, die etwa die Hälfte des Kapitals von 20.000.000 Mark aufbrachten. Drechsler, *Südwestafrika*, S. 214.

⁵⁸ Ebd., S. 215-217.

⁵⁹ Im Geschäftsjahr 1913/14 machte die OMEG monatlich Gewinne von über 300.000 Mark (heute 1.980.000 Euro). Barth, *Hochfinanz*, S. 312-313. Zur Geschichte des Kupferbergbaus in Tsumeb siehe Gramlich, Noam: *Zur Kolonialität von Kupfer. Eine situierte Mediengeologie der Mine in Tsumeb*, Frankfurt a.M./New York 2024, S. 9-15.

⁶⁰ *The Herero People's Reparations Corporation et al. vs Deutsche Bank AG, Terex Corporation a.k.a Orenstein-Koppel and Woermann Line now known as Deutsche Afrika-Linien GmbH & Co., First Amended Complaint*, 18.09.2001 [filed with the Superior Court of the District of Columbia].

⁶¹ Im englischen Original heißt es: „failure to state actionable claim“. United States Court of Appeals for the District of Columbia Circuit, *The Herero People's Reparations Corporation, et al. vs Deutsche Bank AG and Woermann Line, d/b/a Deutsche Afrika-Linien GmbH & Co.*, 11.06.2004. Die Kläger*innen gingen in Revision, doch der Oberste Gerichtshof lehnte es ab, sich mit dem Fall zu befassen. Eine erneute Klage vor dem District Court for the Southern District of New York wurde 2006 abgewiesen.

LITERATUR

Achterberg, Erich: *Berliner Hochfinanz. Kaiser, Fürsten, Millionäre um 1900*, Frankfurt am Main 1965.

Anderhandt, Jakob: *Godeffroys in Ozeanien. Die Geschichte einer Spekulation – Band 2*, Hamburg 2022.

Barth, Boris: *Die deutsche Hochfinanz und die Imperialismen. Banken und Außenpolitik vor 1914*, Stuttgart 1995.

Biener, Anette: *Das deutsche Pachtgebiet Tsingtau in Schantung, 1897-1914. Institutioneller Wandel durch Kolonialisierung*, Bonn 2001.

Buchheim, Christoph: *Deutsche Finanzmetropole von internationalem Rang (1870-1914)*, in: Pohl, Hans (Hrsg.): *Geschichte des Finanzplatzes Berlin*, Frankfurt am Main 2002, S. 103-156.

Däbritz, Walther: *David Hansemann und Adolph von Hansemann*, Krefeld 1954.

Drechsler, Horst: *Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Die großen Land- und Minengesellschaften (1885-1914)*, Stuttgart 1996.

Frey, Barbara: *Finanzierung kolonialer Ausbeutung. Adolph von Hansemann [1826–1903] und die Disconto-Gesellschaft*, in: *Dekoloniale* (2024), www.dekoloniale.de/de/map/stories/finanzierung-kolonialer-ausbeutung-adolph-v-hansemann?view=gallery, Zugriff 09.04.2026.

Gramlich, Noam: *Zur Kolonialität von Kupfer. Eine situierte Mediengeologie der Mine in Tsumeb*, Frankfurt a.M./New York 2024.

Hüttemann, Christian: *Karl von der Heydt, Fritz Roeber und ihr „Untergang der nordischen Götterwelt“*. *Deutsche Kolonialverbrechen in historischem Gewand*, in: *Art-Dok* (2023), DOI: 10.11588/artdok.00008096, Zugriff 01.04.2026.

Krause, Detlef: *Die Commerz- und Discontobank 1870-1920/23. Bankgeschichte als Systemgeschichte*, Wiesbaden 2004.

Moazzin, Ghassan: *Foreign Banks and Global Finance in Modern China. Banking on the Chinese Frontier, 1870-1919*, Cambridge 2022.

Pesek, Michael: *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*, Frankfurt a.M. 2005.

Plumpe, Werner/Nützenadel, Alexander/Schenk, Catherine R.: *Deutsche Bank. Die globale Hausbank 1870-2020*, Berlin 2020, S. 86-87 und 90-91.

Pogge von Strandmann, Hartmut: *Imperialismus vom Grünen Tisch. Deutsche Kolonialpolitik zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung und „zivilisatorischen“ Bemühungen*, Berlin 2009.

Riesser, J[akob]: *The German Great Banks and Their Concentration in Connection with the Economic Development of Germany*, Washington DC 1911.

Rudolph, Mona: *Wirtschaftliche Globalisierungsprozesse, Akteure und Sehnsüchte am Beispiel des Diamantenhandels in Berlin, 1908-1919*, in: Wendt, Samuel Eleazar et al. (Hrsg.): *Berlins Weg in die Moderne. Koloniale Warenströme und Sehnsüchte, 1713-1918*, Bielefeld 2025, S. 167-188.

Stern, Fritz: *Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder*, Frankfurt a.M. 1978.

Suter, Mischa: *Geld an der Grenze. Souveränität und Wertmaßstäbe im Zeitalter des Imperialismus. 1871-1923*, Berlin 2024.

Von der Heydt, Peter: *Karl von der Heydt und die Literatur*, in: Fehle mann, Sabine/Stamm, Rainer (Hrsg.): *Die Von der Heydts. Bankiers, Christen und Mäzene*, Wuppertal 2001, S. 128-137.

Wixforth, Harald: *Die Geschichte der Dresdner Bank. Das Unternehmen von 1872-1945*, in: Kurk, Michael/Lege, Katrin (Hrsg.): *In bester Lage. Geschichte eines Quartiers an der Berliner Behrenstraße*, Dresden 2011, S. 117-140.

QUELLEN

Adreßbuch für Berlin und seine Vororte, Berlin 1897-1902.

Anonym [Von der Heydt, Karl]: *Auf der Schwelle des Weltkrieges*, in: *Deutsches Wochenblatt* 4 (08.10.1891) 41, S. 481-483 und (15.10.1891) 42, S. 494-497.

Anonym [Von der Heydt, Karl]: *Kolonialpolitik und Sozialismus*, in: *Kolonial-Politische Correspondenz. Organ der Gesellschaft für deutsche Kolonisation und der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft* 2 (09.01.1886) 2, S. 6, (16.01.1886)3, S. 9-10 und (23.01.1886) 4, S. 13-14.

Berliner Adreßbuch, Berlin 1896.

Berliner Adreßbuch, Berlin 1903-1914.

Bundesarchiv Berlin, R1001/2927, *Adolf von Hansemann, Denkschrift über die Kolonialbestrebungen in der Südsee*, 09.09.1880, Bl. 9-34.

Bundesarchiv Berlin, R1001/2927, *Brief von Adolf von Hansemann an das Auswärtige Amt*, 11.11.1880, Bl. 2-7.

Bundesarchiv Berlin, R1001/6444, *Auszug aus dem VI. Geschäftsbericht der Deutsch-Westafrikanischen Bank für das Jahr 1910*, Bl. 130.

Bundesarchiv Berlin, R1001/6444, *Kaiserliche Gouvernement von Togo an das Reichskolonialamt, Bericht der Deutsch-Westafrikanischen Bank*, 24.06.1911, Bl. 131.

Deutsches Kolonial-Handbuch, Berlin 1896.

Deutsches Kolonial-Handbuch, Berlin 1902-1913.

The Herero People's Reparations Corporation, et al. vs Deutsche Bank AG, Terex Corporation a.k.a Orenstein-Koppel and Woermann Line now known as Deutsche Afrika-Linien GmbH & Co, First Amended Complaint, 18.09.2001 [filed with the Superior Court of the District of Columbia].

United States Court of Appeals for the District of Columbia Circuit, The Herero People's Reparations Corporation, et al. vs Deutsche Bank AG and Woermann Line, d/b/a Deutsche Afrika-Linien GmbH & Co., 11.06.2004.

Stefan Zollhauser

DER EINZUG DER „CHINAKRIEGER“¹ – EINE INSZENIERUNG KOLONIALER GEWALT

Anfang Januar 1901 erschien in der Satire-Zeitschrift Ulk eine Karikatur mit dem Titel „Diskretion ist Ehrensache“ [Abbildung 1].² Sie zeigt durch das Brandenburger ziehende Soldaten in Kolonialuniform mit den typischen umgeschlagenen Hüten. Soldaten und Pferde tragen Mundschutz. Auf einer der Fahnen rechts ist in Großbuchstaben „PST!“ geschrieben. Was hatte es damit auf sich?

¹ Der Begriff „Chinakrieger“ wurde zeitgenössisch vielfach für die deutschen Soldaten im Boxerkrieg verwendet und ist Teil eines kolonial geprägten Sprachgebrauchs. Er wird daher im Text als Quellenbegriff markiert.

² Der Ulk war die wöchentliche Beilage des liberalen Berliner Tageblatts.



Abbildung 1

Karikatur „Diskretion ist Ehrensache“. Quelle: Ulk, 04.01.1901, S. 8. Künstler*in: o. Ang.

Ein halbes Jahr zuvor war im Chinesischen Reich der sogenannte Boxerkrieg eskaliert.³ Das Deutsche Reich, die USA, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Russland und die aufstrebende Kolonialmacht Japan schlugen einen antikolonialen Widerstand in Teilen des Chinesischen Reiches mit Gewalt nieder. Drei Wochen vor Veröffentlichung der Karikatur, am 16.12.1900, waren tatsächlich zahlreiche deutsche Marinesoldaten durch das Brandenburger Tor zum Zeughaus marschiert und wurden dort vom Kaiser empfangen. Von diesem Triumphzug mitten im Kolonialkrieg und den zeitgenössischen Diskussionen in Deutschland und der Reichshauptstadt handelt dieser Text.

³ Zeitgenössisch sprach man aus kolonialistischer Perspektive oft vom „Boxeraufstand“ oder schlicht von den „Wirren in China“. Seit einigen Jahrzehnten wird in der deutschsprachigen Forschung überwiegend der Begriff Boxerkrieg verwendet.

DER BOXERKRIEG

Der Boxerkrieg (1900-1901) war ein antikolonialer Befreiungskrieg, der vor allem im Gebiet der chinesischen Provinz Shandong ausgetragen wurde.⁴ Träger des Widerstands waren ursprünglich die Yihétuán – auf deutsch: „Verband für Gerechtigkeit und Harmonie“, eine soziale Bewegung, die sich gegen die ausländischen und christlich-missionarischen Aktivitäten in den Jahren zuvor gegründet hatte und immer mehr Unterstützung in der Bevölkerung fand. Nach Kriegsbeginn traten auch reguläre chinesische Truppen hinzu. Die westlichen Kolonialmächte, Russland und Japan kooperierten bei der brutalen Niederschlagung des Widerstands. Das Deutsche Reich übernahm dabei in der zweiten Kriegshälfte eine zentrale Rolle: Nach der Ermordung des deutschen Botschafters Clemens von Ketteler (1853-1900) durch einen „Boxer“ beanspruchte und erhielt es die Führung über einige der verbündeten Truppen. Der Krieg begann mit einer Beschießung und Besetzung des Forts von Taku an der chinesischen Nordostküste durch das bereits in der Gegend operierende deutsche Kanonenboot Ittis im Juni 1900.⁵ Dadurch wurde ein Zugang zur Hauptstadt Peking über den Landweg möglich.

Der Krieg lässt sich grob in zwei Phasen einteilen.⁶ In der ersten Phase, die bis September 1900 reichte, waren die bereits vorher in der Gegend stationierten Marineeinheiten zentrale Akteure bei der zügigen Besetzung von Taku und dem Vorstoß auf die Hauptstadt Peking. Dort war das

⁴ Als Einführung in Kriegsursachen und -verlauf siehe Klein, Thoralf: Straffeldzug in Namen der Zivilisation. Der Boxerkrieg in China (1900-1901), in: Klein, Thoralf/ Schumacher, Frank (Hrsg.): Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006, S. 145-180.

⁵ Bis heute erinnern in Berlin-Dahlem die Namen der Takustraße, Ittisstraße und Lansstraße an dieses Ereignis und an den Kapitän der Ittis, Wilhelm von Lans (1861-1947), auch wenn es seit Langem Debatten um eine Umbenennung dieser Straßen gibt.

⁶ Siehe dazu: Leutner, Mechthild/Mühlhahn, Klaus (Hrsg.): Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900 – 1901, Berlin 2007.

Gesandtschaftsviertel 55 Tage lang von „Boxern“ belagert worden, bis die kolonialen Truppen Mitte August Peking eroberten und besetzten. In der Folge wurde die Hauptstadt von den Kolonialmächten in verschiedene Besatzungszonen eingeteilt. In einer zweiten Phase folgten zahlreiche „Strafexpeditionen“⁷ in Dörfer und Kleinstädte, die oftmals von brutalster Gewalt begleitet wurden.

7 Ein zeitgenössisch oftmals verwendeter Begriff, der die asymmetrischen Gewalttaten von Seite der Kolonialmächte gegen die Zivilbevölkerung verschleierte.

Geiselnahmen, Erschießungen und das Niederbrennen von Siedlungen führten zu vielen Tausenden von Opfern unter der chinesischen Zivilbevölkerung.

An dieser Gewalt beteiligten sich nun erstmals auch die aus dem Deutschen Reich entsandten Freiwilligenverbände, die aus verschiedenen heimischen Regimentern zusammengestellt worden waren. Als Kaiser Wilhelm II. Ende Juli 1900 einige dieser Truppen in Bremerhaven verabschiedete, hielt er die für ihre offene Brutalität berüchtigte und bereits damals kritisierte „Hunnenrede“, in der er die deutschen Soldaten aufforderte, ihren Gegnern gegenüber ohne Gnade aufzutreten:

„Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“⁸

8 Zit. nach Sösemann, Bernd: Die sog. Hunnenrede Wilhelms II. Textkritische und interpretatorische Bemerkungen zur Ansprache des Kaisers vom 27. Juli 1900 in Bremerhaven, in: Historische Zeitschrift 222 (1976), S. 342-358, hier: S. 349.

Den Oberbefehl in dieser zweiten Kriegsphase übernahm der deutsche Generalfeldmarschall Alfred von Waldersee (1832-1904).⁹ Der Krieg endete im September 1901 mit der Unterzeichnung des sogenannten Boxerprotokolls in Peking. Dieser Diktatfrieden zwang China zu hohen Reparationszahlungen an die kolonialen Mächte und zu einer besonderen Sühnemission des chinesischen Prinzen Chun ins Deutsche Reich aufgrund der Ermordung Kettlers.

9 Nach von Waldersee ist bis zum heutigen Tag eine Straße in der Nähe des Schäfersees in Reinickendorf benannt. Allerdings erfolgte die Benennung noch zu seinen Lebzeiten und vor seinem Einsatz im Boxerkrieg.

DER EINZUG DER „CHINAKRIEGER“ IN BERLIN AM 16. DEZEMBER 1900

Traditionell waren seit dem Ende der Napoleonischen Kriege das Brandenburger Tor und die Straße Unter den Linden immer wieder besondere Orte militärischer Siegesfeiern. Nach den drei Reichseinigungskriegen gegen Dänemark 1864, Österreich 1866 und Frankreich 1871 zogen jeweils siegreiche Truppen durch das Brandenburger Tor Richtung Schloss. So nun auch Mitte Dezember 1900, als ein Großteil der Kämpfe in China nach der Besetzung Pekings bereits abgeflaut war und die Marinesoldaten größtenteils durch Heeressoldaten ersetzt worden waren. Diese Marinesoldaten zogen am 16. Dezember 1900 vom Lehrter Bahnhof (heute: Hauptbahnhof) kommend durch das Brandenburger Tor, dann Unter den Linden entlang bis zum Zeughaus. Sie wurden dort vom Kaiser begrüßt, der eine Lobrede auf die deutschen Soldaten hielt. In der lokalen Presse wurde ausführlich darüber berichtet, in der Berliner Illustrierten [sic!] Zeitung sogar mit abgedruckten Fotos.¹⁰ Die massenhafte Reproduktion von Fotografien war erst seit einigen Jahren möglich und die Berliner Illustrierte Zeitung ein junges Medium, das gerne außergewöhnliche und spektakuläre Fotos brachte.

10 Berliner Illustrierte Zeitung, 30.12.1900, S. 820.



Abbildung 2
Ankunft der Chinatruppen am Lehrter Bahnhof. Quelle: Sammlung Stiftung Stadtmuseum Berlin; Fotografen: Zander & Labisch. Reproduktion: Dorin Alexandru Ionita, Berlin.



Abbildung 3
Der Magistrat begrüßt am Brandenburger Tor die zurückgekehrten Soldaten des Expeditionskorps, das in China den „Boxeraufstand“ niederschlug. Quelle: Sammlung Stiftung Stadtmuseum Berlin. Fotograf: Hugo Rudolphy. Reproduktion: Dorin Alexandru Ionita, Berlin.

Am abgesperrten Lehrter Bahnhof entstiegen die knapp tausend Soldaten dem Zug,¹¹ wurden vom Berliner Stadtkommandanten begrüßt und manche mit Orden ausgezeichnet. Besonders den Matrosen der Ittis und einigen Soldaten, die an der Verteidigung des Gesandtschaftsviertels in Peking beteiligt waren, kam dabei eine zentrale Ehrung zu. Vom Lehrter Bahnhof aus [Abbildung 2] zogen die Truppen zum Brandenburger Tor, wo sie auf der zum Tiergarten weisenden Seite, damals „Platz vor dem Brandenburger Tor“ genannt, von Vertretern der Berliner Stadtregierung empfangen wurden [Abbildung 3]. Der Berliner Oberbürgermeister Kirschner begrüßte sie mit einer Rede und brachte dabei auch den in großen Teilen des Bürgertums vorhandenen Enthusiasmus für die koloniale Idee zum Ausdruck:

11 Der Vorwärts schreibt von 980 Mann in vier Compagnien (sic!), siehe Vorwärts, 18.12.1900, S.4

„Hochverehrter Herr Kapitän!¹² Die von ihnen geführten Truppen sind hinausgezogen über weite Weltmeere in entlegene Weltteile, um fern von der Heimat unter fremden Völkern deutsche Interessen zu wahren, um deutschen Besitz, deutsche Güter, deutsche Rechte, deutsche Bürger zu hüten und zu schützen. [...] In enger Waffengemeinschaft mit den Streitkräften der mit dem Deutschen Reiche verbundenen Staaten haben die deutschen Truppen und unter diesen die von ihnen geführten Mannschaften mit deutscher Treue, deutschem Mut, deutscher Tapferkeit den aufgedrungenen [sic!] Kampf aufgenommen und zum Segen und Ruhme unseres geliebten Vaterlandes geführt.“¹³

12 Der Kapitän der Ittis lag noch im Lazarett, daher wurde die Besatzung der Ittis stellvertretend von einem sogenannten Transportführer angeführt.

13 Berliner Tageblatt, 17.12.1900.



Abbildung 4
Einzug und Empfang der Soldaten des Expeditionskorps, das in China den „Boxeraufstand“ niederschlug - durch das Brandenburger Tor. Quelle: Sammlung Stiftung Stadtmuseum Berlin. Fotograf: Hugo Rudolphy. Reproduktion: Dorin Alexandru Ionita, Berlin.

Sodann marschierten die Soldaten durch das Brandenburger Tor zum Zeughaus, der Bootsfahne der Ittis und einer in Taku erbeuteten Fahne folgend [Abbildung 4]. In der Ruhmeshalle des Zeughauses, dem mit Trophäen der verschiedenen preußischen Kriege ausgeschmückten Innenhof des Gebäudes [Abbildung 5], empfing sie der Kaiser mit den folgenden Worten:

„Mit banger Ahnung und schwerem Herzen sah euch das Vaterland scheiden. Die Anstrengungen, die Euer warteten, ließen sich voraussehen. Ich spreche euch für das, was ihr geleistet, im Namen des gesamten Vaterlandes und des ganzen deutschen Volkes meinen Dank aus. Ihr habt vor allen Dingen euren Fahneneid gehalten und ich bin fest überzeugt, dass ein jeder in schweren Stunden seine Schuldigkeit getan hat. Das Auge hat nicht gezuckt, und die Hand nicht gezittert, und so wurden die Siege errungen. Niemand unter euch kann wissen, mit welcher hohen Freude die Nachrichten von Euren Siegen aufgenommen wurden, an denen Armee und Marine gemeinsam beteiligt gewesen [...]“¹⁴

14 Ebd.

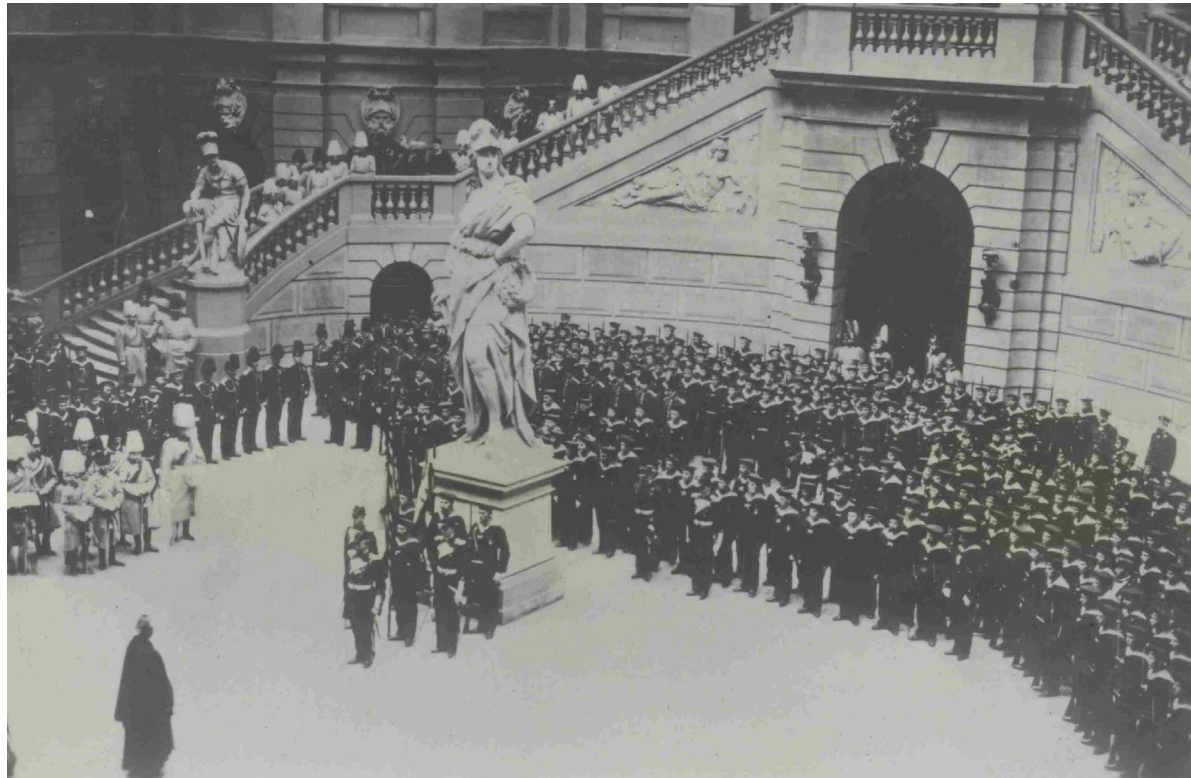


Abbildung 5

Ansprache von Wilhelm II. an die aus China zurückgekehrten Marine-Kompanien im Lichthof des Zeughauses, Quelle: Deutsches Historisches Museum. Fotograf*in: o. Ang.

Nach der Rede zog der Parademarsch Unter den Linden entlang an Kaiser und Schloss vorbei. Abschließend wurden die in Berlin ortsfremden Marinetruppen auf verschiedene Berliner Militäreinrichtungen aufgeteilt.

Die Ehrung der in China eingesetzten Marinesoldaten wurde von zahlreichen Pressefotografen begleitet, darunter Vertreter so renommierter Fotoagenturen wie Zander & Labisch. Einige Aufnahmen zeigen die Fotografen bei ihrer Arbeit selbst [Abbildung 2, links im Bild].

Auf den Fotos ist von den in der Presse erwähnten Verwundeten sowie den erbeuteten Waffen nichts zu sehen. Der sozialdemokratische Vorwärts bemerkte, dass es sich dabei um von Krupp gelieferte Geschütze handeln könnte.¹⁵

Die euphorische Stimmung unter den Zuschauenden wurde in der bürgerlichen Presse hervorgehoben:

„Unter den Linden herrschte bis in die späten Abendstunden das lebhafteste Treiben. Wo das Publikum eine Marineuniform sah, gab es seiner Freude Ausdruck und ganz besonders herzliche Ovationen wurden den an Stöcken in ihre Quartiere schreitenden Verwundeten dargebracht, auf deren Brust die ihnen vom Kaiser angeheftete Dekoration prangte.“¹⁶

¹⁵ Vorwärts, Zweite Beilage, 18.12.1900, S. 1.

¹⁶ Berliner Tageblatt, 17.12.1900.

Doch lässt sich aus den gesichteten Presseartikeln nichts über die Zusammensetzung der Zuschauenden und ihre Motivation ablesen, da der Fokus der Berichterstattung auf der Beschreibung der Truppen lag.

KRITIK AN DER MASSENGEWALT

Während populäre Massenmedien wie Sammelbilder und Postkarten ebenso wie zahlreiche Presseartikel koloniale Massengewalt überwiegend verschwiegen oder verharmlosten, veröffentlichten manche Zeitungen durchaus kritische Berichte, ebenso wie im Reichstag kontroverse Diskussionen geführt wurden.

Der bedeutende linksliberale Abgeordnete Eugen Richter (1838-1906) beispielsweise hatte bereits im November 1900 im Reichstag eine anklagende Rede gehalten:

„Es handelt sich nicht um den Exzeß [sic!] eines einzelnen Soldaten, es handelt sich um die Befehle der Oberen, die wehrlosen Chinesen zu 60, 70, 100, 150 Mann einige Stunden nach beendigem Gefecht an die Mauer zu stellen und niederschießen oder mit dem Bajonett erstechen zu lassen.“¹⁷

¹⁷ Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 20.11.1900, S. 55.

Vor allem aber der sozialdemokratische Parteivorsitzende August Bebel (1840-1913) kritisierte wiederholt die Massengewalt.

In seiner Rede vom 19.11.1900 zitierte er aus Briefen deutscher Soldaten an ihre Familien:

„In den befestigten Städten wie Montou [Nantou], Tuogschai, Dangtsun [Dhanzou und andere sowie in sämtlichen passierten Dörfern sah ich überall Leichen; und wie viele Kranke, Frauen, Kinder, Greise, die nicht haben flüchten können, mögen wohl unter den brennenden Trümmern begraben liegen.“¹⁸

¹⁸ Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 19.11.1900, S. 33.

Vier Tage später zitierte er einen weiteren Brief und prangerte die Brutalisierung der deutschen Kriegsführung auch aufgrund der kaiserlichen „Hunnenrede“ an.

„Alles, was uns in den Weg kam, ob Mann, Frau oder Kind, alles wurde abgeschlachtet. Nun wie da die Weiber schrieen! Aber des Kaisers Befehl lautet: keinen Pardon geben! Und wir haben Treue und Gehorsam geschworen und das halten wir auch.“¹⁹

Insbesondere der auflagenstarke sozialdemokratische Vorwärts zitierte diese Reichstagsreden und weitere entsprechende Briefe der beteiligten Soldaten und trug so wesentlich zu einer öffentlichen Kritik der Massengewalt bei.²⁰ Die Militärverwaltung hingegen versuchte, die Verbreitung von Informationen über die mörderische Realität des Kolonialkriegs zu unterbinden, allerdings mit wenig Erfolg.²¹ Im Kontext dieser Debatten erschien die Karikatur am 4. Januar 1901 und reflektierte mit dem als Maulkorb funktionierenden Mundschutz diese gescheiterten Zensurversuche. Auch in anderen Karikaturenzeitschriften, insbesondere im linksliberalen Simplicissimus war der Boxerkrieg ein wichtiges und oft kritisch beleuchtetes Thema. Dabei wurden die Gewalt, die Kosten für den Militäreinsatz, zuweilen auch die westliche Überheblichkeit und Verlogenheit einer angeblichen „Zivilisierungsmission“ karikiert.²²

Sie zeugen neben vielen weiteren schriftlichen und bildlichen Quellen von einer durchaus lebhaften und in Teilen kritischen Auseinandersetzung mit der Realität kolonialer Massengewalt in China.

19 Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 23.11.1900, S.113.

20 Siehe v.a. die Ausgaben vom 20. und 24. November 1900.

21 Welche Maßnahmen sie dabei im Detail ergriff, bleibt Aufgabe künftiger Forschungen.

22 Siehe u.a. Simplicissimus 5, Nr. 22, S.1; Simplicissimus 6, Nr. 54, S.1-8.

LITERATUR

Klein, Thoralf/Schumacher, Frank (Hrsg.): Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006.

Klein, Thoralf (Hrsg.): The Boxer War. Media and memory of an imperialist intervention, Kiel 2020.

Kuß, Susanne: Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin 2010.

Kuß, Susanne/Martin, Bernd (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand, München 2002.

Leutner, Mechthild/Mühlhahn, Klaus (Hrsg.): Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900 – 1901, Berlin 2007.

Methfessel, Christian: Kontroverse Gewalt. Die imperiale Expansion in der englischen und deutschen Presse vor dem Ersten Weltkrieg, Köln 2019.

Sösemann, Bernd: Die sog. Hunnenrede Wilhelms II. Textkritische und interpretatorische Bemerkungen zur Ansprache des Kaisers vom 27. Juli 1900 in Bremerhaven, in: Historische Zeitschrift 222 (1976), S. 342-358.

Stiftung Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Die Erfindung der Pressefotografie. Aus der Sammlung Ullstein 1894-1945, Berlin 2017.

Zeigerer, Merle, Kriegsberichterstatter in den deutschen Kolonialkriegen in Asien und Afrika. Augenzeugen, Anstifter, Komplizen?, Kiel 2016.

QUELLEN

Diskretion ist Ehrensache, in: Ulk, 04.01.1901, S.8

Der Einzug der Chinakrieger, in: Vorwärts, Zweite Beilage, 18.12.1900, S. 1

Der Einzug der Chinatruppen, in: Berliner Morgenpost, 18.12.1900, S. 5/6.

Einzug der Chinakrieger, in: Berliner Tageblatt, 17.12.900, S. 2/3.

Der Einzug der Chinakrieger, in: Vossische Zeitung, 17.12.1900, S.13/14.

Der Einzug der Chinakrieger in Berlin, in: Berliner Illustrierte Zeitung, Nr. 52, 28.12.1900, S. 826.

Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 20.11.1900.

Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 19.11.1900.

Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 23.11.1900.